

Julia

BEST OF

Maureen Child

CLASSICS

Vorsicht – Mistelzweig!

Entführt ins Land der Leidenschaft

Dreißig Nächte der Versuchung

3 ROMANE

Maureen Child
JULIA BEST OF BAND 193

IMPRESSUM

JULIA BEST OF erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Erste Neuauflage in der Reihe JULIA BEST OF
Band 193 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 1999 by Maureen Child
Originaltitel: „Marine under the Mistletoe“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Camilla Kneschke
Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BACCARA, Band 1120

© 2005 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Society-Page Seduction“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Brigitte Marliane-Hörnlein
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 264

© 2004 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Man Beneath The Uniform“
erschienen bei: Silhouette Books, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Brigitte Marliane-Hörnlein
Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 311

Abbildungen: shutterstock_Phovoir, EpicStockMedia, Olena Mykhaylova, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2017 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733708948

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).



Vorsicht – Mistelzweig!

1. KAPITEL

Sie kannte diese Haltung.

Marie Santini sah durch das Fenster ihrer Autowerkstatt zu dem Mann hinüber, der in der Einfahrt stand. Es war nicht leicht, etwas von ihm zu erkennen, da die Scheibe mit Stechpalmenzweigen und Schneemännern bemalt war. Aber sie gab sich Mühe. Er war groß, hatte dunkles, kurz geschnittenes Haar und trug eine Fliegersonnenbrille, obwohl der Himmel bewölkt war. Sein Kinn war hart und wies auf Sturheit hin.

Perfekt.

Genau, was sie brauchte. Noch ein Mann mit Beschützerinstinkt seinem Auto gegenüber. Also, ehrlich, wenn der Wagen einer Frau den Geist aufgab, brachte sie ihn in die Werkstatt und holte ihn wieder ab, wenn er fertig war. Ein Mann dagegen blieb da und behütete das Ding, als wäre es ein Baby und könnte ohne ihn nicht auskommen. Dabei stellte er alles infrage, was sie, Marie, seinem Baby antat.

Marie mochte Autos, aber sie wusste genau, dass sie nicht bluteten, wenn man an ihnen arbeitete. Allerdings hatte sie in der letzten Woche wenig Aufträge gehabt. Sie sollte wohl besser rausgehen und diesen nervösen Mann hereinbitten. Also zog sie ihre marineblaue Jacke an und ließ sie offen, damit die Schrift auf dem roten T-Shirt noch zu erkennen war: „Marie Santini, Automechanikerin“. Dann ging sie zur Tür.

„Das soll eine Autowerkstatt sein?“

Verwundert betrachte Davis Garvey das kleine ordentliche Büro, das zur Werkstatt gehörte. Die Wände waren strahlend weiß, die Fensterläden blau, und neben der Tür standen Pflanzenkübel mit roten und weißen Blumen. Durch eine breite Tür gelangte man in die Garage, und da die Tür offen stand, konnte man zahllose an Haken aufgehängte Werkzeuge sehen, die im Licht der Deckenlampen funkelten.

Abgesehen von der Garage mit ihrer Hebebühne wirkte das Ganze eher wie eine Teestube als wie eine Autowerkstatt.

Davis hatte etwas Größeres und irgendwie Eindrucksvolleres erwartet. So wie die Marines in Camp Pendleton über die Werkstatt redeten, hatte er geglaubt, man würde an diesem Ort die Leidenschaft für Autos geradezu spüren. Aber der Schriftzug bewies, dass er hier richtig war. Auf dem rot-weiß-blauen Schild stand „Santinis Werkstatt“.

Davis verzog das Gesicht, als er sich daran erinnerte, was seine Kameraden ihm regelrecht ehrfürchtig erzählt hatten. „Wenn Marie Santini deinen Wagen nicht hinkriegt, dann schafft es niemand.“

Trotzdem fiel es Davis schwer, sich vorzustellen, dass eine Frau an seinem Auto arbeiten würde. Da jedoch in Camp Pendleton zurzeit eine Menge zu tun war, hatte er keine Zeit, das selbst zu erledigen.

Ein kalter Wind wehte vom Meer herüber. Davis steckte die Hände in die Taschen seiner abgetragenen Jeans. Er sah zu den grauen Wolken hinauf und fragte sich, was aus dem sonnigen Kalifornien geworden war, von dem er so viel gehört hatte. Er war jetzt seit einer Woche hier, und es hatte dauernd entweder geregnet oder so ausgesehen, als würde es gleich regnen.

Eine Tür ging auf, und Davis wandte sich der Werkstatt zu und der Frau, die jetzt auf ihn zuing. Sie hatte

schulterlanges schwarzes Haar, das sie hinter die Ohren gesteckt hatte, sodass ihre kleinen silbernen Ohrringe zu sehen waren. Der Saum ihres roten T-Shirts steckte in den alten Jeans. Außerdem trug sie Tennisschuhe und eine blaue, offene Jacke. Als sie vor ihm stehen blieb, stellte er fest, dass sie ihm ungefähr bis zum Kinn reichte.

„Hi“, sagte sie und lächelte freundlich. Der kühle Nachmittag kam ihm gleich etwas wärmer vor.

„Hi“, antwortete er und blickte in die schönsten grünen Augen, die er je gesehen hatte. Okay, er wusste nicht, ob Marie Santini wirklich etwas von Autos verstand, aber es war auf jeden Fall ein kluger Schachzug von ihr, ihre Kunden von dieser Frau begrüßen zu lassen. Sie war keine auffallende Schönheit, hatte aber die Art von Gesicht, bei dem man zwei Mal hinsah. Weniger wegen der äußeren Erscheinung. Aber da war etwas in ihren Augen, was ihn auf Anhieb faszinierte.

Es vergingen ein oder zwei Sekunden, bevor sie fragte: „Kann ich Ihnen helfen?“

Er blinzelte und rief sich ins Gedächtnis, warum er hier war. Um herauszufinden, ob diese „Zauberin“, von der seine Kumpel ihm erzählt hatten, tatsächlich gut genug war, um sein Auto wieder auf Vordermann zu bringen. Das konnte er aber nur, wenn er Marie Santini kennen lernte. Mit der süßen Empfangsdame konnte er sich später immer noch beschäftigen.

„Ich glaube kaum“, meinte er. „Ich möchte zu Marie Santini.“

Sie blies sich ein paar schwarze Locken aus dem Gesicht. „Sie steht vor Ihnen.“

Das konnte nicht sein. „Sie?“ Er musterte ihren schlanken Körper. „Sie sind Automechanikerin?“

Der Wind hatte ihr das Haar wieder ins Gesicht geweht, und sie schob es wieder zurück. „In dieser Gegend bin ich

die Automechanikerin.“

„Sie sind Marie Santini?“ Als seine Kameraden ihm von ihr erzählt hatten, hatte er sich spontan eine Walküre vorgestellt – Typ Brunhilde.

Sie blickte nach unten, zog ihre Jacke ein bisschen weiter auseinander und sah dann wieder zu ihm hoch. „Das steht auf meinem Hemd.“

„Sie sehen nicht so aus“, meinte er und überlegte, wie gut sie sein konnte, wenn sie nicht einmal Wagenschmiere unter den Fingernägeln hatte. Trug sie etwa Handschuhe, wenn sie einen Ölwechsel machte?

„Haben Sie ein tonnenschweres Weib voller Wagenschmiere erwartet?“, konterte sie hellichtig. Sie verschränkte die Arme vor der Brust, und er ermahnte sich, nicht auf ihre Brüste zu starren. Um Himmels willen, er sprach mit einer Automechanikerin! Dabei durften Brüste keine Rolle spielen.

„Tut mir leid, dass ich Ihren Erwartungen nicht entspreche“, sagte sie. „Aber ich bin verdammt gut in meinem Job.“

„Sie klingen jedenfalls ziemlich selbstsicher.“

„Das sollte ich auch“, entgegnete sie. „Schließlich verbringe ich die Hälfte meiner Zeit damit, mich Männern wie Ihnen gegenüber zu beweisen.“

„Was soll das heißen ‚Männern wie Ihnen‘?“

„Männer, die annehmen, dass eine Frau nicht mehr von Autos verstehen kann als ein Mann.“

„He, warten Sie mal.“ Er verschränkte nun auch die Arme und funkelte Marie Santini zornig an. Niemand durfte ihn ungestraft einen Chauvi nennen. Im Camp arbeitete er jeden Tag mit Frauen zusammen. Und sie waren alle sehr gute Soldaten. Deshalb hatte er auch nicht notwendigerweise ein Problem mit einer Automechanikerin.

Es war eher so, dass es ihn störte, wenn sich überhaupt ein anderer an seinem Wagen zu schaffen machte.

Kopfschüttelnd hob sie die Hände. „Nun halten Sie mal die Luft an. Sie sind zu mir gekommen. Ich bin nicht hinter Ihnen hergelaufen und habe verlangt, an Ihrem Wagen arbeiten zu dürfen.“

„Ja“, sagte er.

„Also, haben Sie es sich anders überlegt?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„Dann helfe ich Ihnen, zu einer Entscheidung zu kommen.“ Sie ging zu seinem am Straßenrand geparkten Mustang.

Er folgte ihr. „Sind Sie zu allen Ihren Kunden so charmant?“

„Nur zu den sturen.“

„Es überrascht mich, dass Sie überhaupt noch im Geschäft sind.“ Er bemühte sich, nicht auf ihren Po zu starren.

„Das wird es nicht mehr, wenn ich Ihr Auto in Ordnung gebracht habe.“

Wenn er es nicht besser gewusst hätte, hätte er geglaubt, sie wäre ein Marine.

Marie wollte lieber nicht daran denken, wie oft sie solche Unterhaltungen schon geführt hatte. Seit sie vor zwei Jahren die Autowerkstatt ihres Vaters übernommen hatte, hatte jeder neue Kunde sie erst einmal ungläubig gemustert. Das fand sie schon seit langer Zeit nicht mehr amüsant. Deshalb fragte sie sich jetzt, warum sie die Situation diesmal genoss.

Sie blieb neben dem Mustang stehen und sah zu dem Mann mit den blauen Augen hoch. Dabei spürte sie ein verräterisches Kribbeln im Bauch, das sie schrecklich irritierte. Also ehrlich, sie hatte doch schon früher breite Schultern und ein ausgeprägtes Kinn gesehen. Und sie rief sich ins Gedächtnis, dass Garvey hier war, um sie als Automechanikerin kennen zu lernen, nicht als Frau.

„Lassen Sie mich raten. Sie haben noch nie zuvor einen weiblichen Mechaniker gesehen.“

„Nicht in letzter Zeit“, erwiderte er trocken.

Eins musste sie ihm lassen. Er erholte sich wesentlich schneller von seiner Überraschung als die meisten ihrer Kunden. Allerdings bot er auch bei allem Übrigen sehr viel mehr als andere männlichen Kunden. Breitere Schultern, mehr Muskeln, längere Beine, dieses Kinn und scharfe blaue Augen, die wirkten, als würden sie durch sie hindurchblicken.

Ein Eindruck, den sie bei anderen Männern leider auch hatte.

Sie hatte schon vor Jahren begriffen, dass Männer sie nicht als eine Frau betrachteten, mit der man ausgehen könnte. Als einen Kumpel zum Pokern, sicher. Als Kummerkastentante für Liebeskranke, natürlich. Aber als mögliche Geliebte? Als mögliche Ehefrau und Mutter? Auf keinen Fall.

„Es gibt für alles ein erstes Mal, Sergeant“, sagte sie.

Er hob überrascht die Augenbrauen, und sie unterdrückte ein Lächeln. „Woher wissen Sie, dass ich Sergeant bin?“

Das zu wissen war nicht schwierig für jemanden, der in Bayside aufgewachsen war. Da Camp Pendleton nur eine knappe Meile entfernt war, wimmelte es hier gewöhnlich von Marines. Und sie waren leicht zu erkennen, auch in Zivilkleidung.

„Militärhaarschnitt ...“ Sie deutete auf seine Haltung. „Und Sie stehen da wie jemand, der gerade ‚Rührt euch!‘ gebrüllt hat.“

Davis verzog das Gesicht, als er merkte, dass er die Füße weit auseinander gestellt und die Hände auf dem Rücken verschränkt hatte. Rasch veränderte er seine Haltung.

„Und was Ihren Rang angeht ...“, Marie lächelte, „Sie sind zu alt, um einfacher Soldat zu sein, zu ehrgeizig und stolz

für einen Korporal und nicht arrogant genug für einen Offizier. Also ... Sergeant.“

Davis war beeindruckt und unwillkürlich auch amüsiert. „Genau gesagt, First Sergeant.“

„Ich bitte um Verzeihung.“ Marie sah in seine blauen Augen und erkannte in ihnen etwas, das durchaus Interesse sein konnte. Nein, dachte sie dann. Ein Mann wie er flirtete immer. Mit allen Frauen. „Also ...“, sie bemühte sich um Gelassenheit, „wo liegt das Problem?“

„Sie sind die Automechanikerin“, forderte er sie heraus. „Sagen Sie es mir.“

Das irritierte sie, obwohl sie eigentlich daran gewöhnt sein müsste. Er war nicht der erste Mann, der sie auf die Probe stellte, bevor er ihr sein „Baby“ anvertraute. Sobald das dann allerdings wieder anstandslos lief, hatte sie einen treuen Kunden gewonnen.

„Woran liegt es, Ihrer Meinung nach, dass Männer Kleider für Frauen entwerfen und dabei respektiert werden, während eine Automechanikerin sich mit irgendwelchen Tricks beweisen muss? Glauben Sie, jemand fordert Calvin Klein auf, erst mal eine Nadel einzufädeln, bevor er ihn engagiert?“

Davis schüttelte den Kopf. „Nein. Aber wenn Mr. Klein einen Fehler macht, fliegt auch nichts in die Luft, oder?“

Nun, da hatte er irgendwie recht.

„Okay.“ Marie schickte sich in das Unvermeidliche. „Dann machen wir eben eine kleine Probefahrt. Bitte geben Sie mir die Schlüssel?“ Sie streckte die Hand aus.

„Wie wäre es, wenn ich fahren würde?“, schlug er vor.

„Keine Chance.“ Sie warf Davis einen mitfühlenden Blick zu, gab aber nicht nach. „Ich muss fahren, um ein Gefühl für den Wagen zu bekommen. Außerdem müssen Sie ihn mir am Ende ja doch anvertrauen.“

Davis fand ihr selbstbewusstes Lächeln viel zu attraktiv, unterdrückte den Gedanken aber wieder. Er reichte ihr die Schlüssel, setzte sich auf den Beifahrersitz und sah zu, wie sie sich anschnallte und dann startete.

Über die Schulter blickte er zu ihrer Werkstatt hinüber. „Wollen Sie nicht ...“

„Pst.“ Sie legte den Finger auf die Lippen.

Er war so überrascht, dass er tatsächlich den Mund hielt. Es war sehr lange her, seit ihm zuletzt jemand etwas befohlen hatte.

Marie lauschte mit geschlossenen Augen auf den Klang des Motors und wirkte so konzentriert wie ein Arzt, der einen Patienten abhört.

Gleich darauf öffnete sie die Augen wieder und legte den ersten Gang ein. „Was wollten Sie sagen?“

„Wollen Sie Ihre Werkstatt nicht abschließen?“

„Wir werden nicht lange weg sein.“ Sie grinste, vergewisserte sich, dass die Straße frei war, und gab dann Gas, als wollte sie mit einer Rakete in den Weltraum starten.

Davis knallte gegen die Rückenlehne. Marie fuhr, als nähme sie an einem Rennen teil.

Die Straßen der kleinen Stadt am Meer waren weihnachtlich geschmückt und voller Menschen, die einkauften. Davis zuckte zusammen, als Marie schnell, wenn auch geschickt die Spur wechselte. Sie überholte einen Bus so knapp, dass kaum ein Blatt Papier dazwischen gepasst hätte, und bog dann in eine enge Einbahnstraße ein.

Ein paar Leute winkten ihr zu, während sie vorbeifuhr, und sie lächelte, ohne den Blick von der Straße zu nehmen. Davis stellte fest, dass sie mit Schaltung, Bremse und Gaspedal umging wie ein Konzertpianist mit seinem Flügel, und er starrte unwillkürlich auf ihre langen Beine.

Da das Verdeck des Cabrios offen war, verwandelte der Fahrtwind Maries Haar in eine wilde schwarze Mähne. Es war

das erste Mal, dass er mit einer Frau unterwegs war, die nicht über ihre Frisur jammerte und ihn nicht bat, das Verdeck zu schließen.

In der nächsten Kurve berührten zwei der vier Räder kaum noch den Boden, und Marie raste zwischen einem mit Surfbrettern beladenen Kombi und einem alten Lincoln hindurch. Dann schaltete vor ihnen eine Ampel auf Rot um, und Marie trat auf die Bremse. Davis wurde nach vorn geschleudert und dankte dem Schicksal für Sicherheitsgurte. Er biss die Zähne zusammen.

Marie sah ihn an. „Er hat einen Aussetzer.“

„Wer?“

„Der Motor. Wenn man aufs Gaspedal tritt, gibt es erst einen Aussetzer, bevor er reagiert.“

„Sie haben recht.“ Davis rieb sich den verspannten Nacken. „Aber mir ist nicht klar, wie Sie den überhaupt bemerken konnten, so wie Sie rasen.“

Sie lachte, und verdammt noch mal, das gefiel ihm.

Die Ampel sprang auf Grün, und Marie fuhr wieder los.

Davis nahm Menschen, Autos, Häuser und Umgebung nur noch als verschwommene Schemen wahr. Er umklammerte die Armlehne so fest, dass er dachte, die Bespannung würde sich lösen. Ein paar Sekunden später parkte Marie in ihrer Einfahrt, stellte den Motor ab und strich liebevoll über das Armaturenbrett.

„Ein schöner Wagen“, sagte sie.

Davis atmete tief ein und aus, dankbar dafür, dass er überlebt hatte. Zur Hölle, er war in Kampfgebieten zuversichtlicher gewesen, dass er den nächsten Tag noch erleben würde.

Nun da es vorbei war, drehte er sich zu Marie um und sah sie böse an. „Sie fahren wie eine Irre.“

Das beleidigte sie offenbar nicht, denn sie grinste. „Das hat mein Dad auch immer gesagt.“

„Ein kluger Mann“, stieß er hervor. „Wie wäre es, wenn ich stattdessen mit ihm verhandeln würde?“

Sie wurde ernst. „Ich wünschte, das könnten Sie. Aber er ist vor zwei Jahren gestorben.“

„Oh. Tut mir leid.“ Er bemerkte den Schmerz in ihren Augen. Offensichtlich hatte sie sehr an ihrem Vater gehangen.

„Das konnten Sie ja nicht wissen. Also“, fuhr Marie fort, „wollen Sie nun, dass ich Ihr Baby für Sie in Ordnung bringe oder nicht?“

Es waren zwei verschiedene Dinge, ein Problem zu erkennen und es zu beseitigen. Womöglich verschlimmerte sie den Schaden noch, wenn sie die Reparatur ebenso rasant ausführte, wie sie fuhr. „Woher soll ich wissen, dass Sie das können?“

Sie legte einen Arm aufs Lenkrad und drehte sich zu ihm. „Ich schätze, das können Sie nicht wissen, Sergeant. Sie werden das Risiko einfach eingehen müssen.“

„Ich habe gerade genügend Risiken für ein ganzes Leben hinter mir.“

Sie grinste. „Ich dachte, Marines hätten das hin und wieder ganz gern.“

„Lady, ich bin bloß froh, dass Sie keinen Panzer fahren.“

„Ich auch. Allerdings würde ich es irgendwann gern mal versuchen“, fügte sie hinzu.

Er lachte kurz. „Darauf wette ich.“ Wenn er nicht vorsichtig war, würde diese Frau ihm womöglich gut gefallen. Dabei war sie verdammt ungewöhnlich. Sie flirtete nicht, zeigte kein neckisches Lächeln, aber Selbstvertrauen und eine kompromisslose Haltung. Gleichzeitig hatte sie ein großartiges Lachen, bemerkenswerte Augen und eine umwerfende Figur. Zum Teufel, er reagierte ja schon ganz gehörig auf sie.

„Also? Werden Sie mir Ihr Baby anvertrauen?“

Sie sah ihn herausfordernd an, und auch darauf sprang er an. Doch welcher Marine hätte das nicht getan?

„Okay, wir sind im Geschäft.“

Sie nickte. „Kommen Sie mit rein in mein Büro.“

Mit geröteten Wangen und strahlenden Augen stieg Marie aus und ging anmutig in ihr Büro. Und es war Davis, der sie beobachtete, klar, dass er nie wieder das gleiche Bild von Automechanikern haben würde wie vorher.

2. KAPITEL

Marie empfand seinen Blick fast so, als hätte Davis sie berührt. Bei dem Gedanken, dass er das tatsächlich tun könnte, lief ihr vor lauter Vorfreude ein kleiner Schauer über den Rücken, obwohl ihr Verstand ihr sagte, dass sie das lieber vergessen sollte.

Männer wie er waren nie an Frauen wie ihr interessiert.

Sie hörte ihn die Beifahrtür zuwerfen. Danach verriet ihr das Geräusch seiner Schritte in der Einfahrt, dass Davis näher kam. Ihr Herz klopfte schneller. Das war lächerlich. Sie war viel zu alt, um nervös zu werden, nur weil ein Mann ihr einen zweiten Blick schenkte. Ein umwerfend attraktiver Mann, verbesserte sie sich. Dann trat sie hinter den Ladentisch, griff nach einem Stift und fing an, das Auftragsformular auszufüllen.

Davis kam herein und blieb direkt ihr gegenüber stehen.

„Also ...“, sie hoffte, ihre Stimme klang lässig und professionell, „ich brauche Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Telefonnummer, unter der ich Sie erreichen kann.“

Er nickte und nahm ihr den Stift ab. Dabei berührten sich ihre Finger. Sofort spürte sie ein Prickeln auf der Haut, tat das aber als statisches Knistern ab. Dass ihr das in diesem Büro noch mit niemand anderem passiert war, spielte keine Rolle.

„Wie lange wird es dauern?“, fragte Davis, noch während er schrieb. „Ich brauche mein Auto.“

„Das tut jeder“, antwortete Marie. „Aber ich bin zur Zeit nicht sehr beschäftigt. Es dürfte nicht länger als zwei Tage dauern.“

Er sah sie an. „Machen Sie die ganze Arbeit selber?“

Hoffte er immer noch, dass es einen Mann gab, der sie beaufsichtigte? Sie ging in Verteidigungsstellung. „Ja, hier gibt es nur mich, abgesehen von Tommy Doyle, der an drei Nachmittagen in der Woche herkommt. Bereitet Ihnen das Sorgen?“

„Wer ist Tommy Doyle? Und wird er an meinem Auto arbeiten?“

„Tommy ist sechzehn, und, nein, er wird nicht an Ihrem Wagen arbeiten.“ Sie deutete auf die offene Tür, die in die Werkstatt führte. „Er macht nur sauber und hilft mir gelegentlich.“

Sein Blick war deutlich. Halten Sie diesen Jungen von meinem Wagen fern, hieß das.

„Schauen Sie, Sergeant ...“

„Nennen Sie mich Davis.“

Das wollte sie lieber nicht. Es hatte keinen Sinn, diesen Mann mit dem Vornamen anzureden. Sie sollte sich besser ans Geschäftliche halten. Er mochte ja ihren Po und ihre Beine mustern, aber mehr war nicht drin. Männer waren einfach nicht scharf darauf, mit ihrer Automechanikerin auszugehen.

„Sergeant, ich kann Ihr Auto reparieren.“ Sie betonte die Anrede. „Wenn Sie es hier lassen wollen, kann ich Ihnen für die zwei Tage ein anderes leihen.“

Er hob verblüfft die Augenbrauen. „Ach ja?“

„Ja.“ Offensichtlich dachte er, sie könnte sich das nicht leisten, da ihr Laden so klein war. Aber sie besaß einige Wagen. Natürlich sahen die nicht besonders aus, da sie immer alte Karren kaufte und sie nur sozusagen als Zwischenlösung herrichtete. „Sie können den Käfer dort draußen haben.“

Davis drehte den Kopf und musterte den klapprigen grau-roten VW-Käfer. Er war verbeult und sah aus, als hätte er Pickel.

Marie bemerkte Davis' Gesichtsausdruck und kämpfte gegen ein Lächeln an. „Ja, er ist keine Schönheit, aber Sie kommen damit zum Camp und wieder zurück.“

„Auch zu einem Restaurant?“, fragte Davis und wandte sich wieder Marie zu.

„Wohin auch immer Sie wollen“, versicherte sie. „Die Angestellten vom ‚Five Crowns‘ werden ihn allerdings nicht für Sie parken wollen.“ Bei dem Gedanken, dass ihr armer kleiner Käfer vor dem eleganten Restaurant vorfahren würde, musste sie nun doch lächeln.

„Ich dachte eher an das kleine Café, an dem ich auf dem Weg hierher vorbeigekommen bin ... falls ich Sie zum Essen einladen darf.“

Ihr Herz machte einen Sprung, und das gefiel ihr gar nicht. Sie zog es vor, die Kontrolle über sich zu haben. Und solange sie Marie, die Automechanikerin, war, hatte sie die. Aber ihr Selbstbewusstsein als Frau tendierte gegen null, denn niemand bat sie je um eine Verabredung. Gewöhnlich sahen Männer nur, was sie mit Werkzeugen anstellen konnte, und nahmen sie überhaupt nicht als Frau wahr.

Nun, da das doch geschehen war, war sie nicht sicher, wie sie reagieren sollte. Deshalb tat sie jetzt das, was ihr als das Naheliegendste erschien - sie machte einen Witz daraus, um ihre Verlegenheit zu überspielen.

„Um drei Uhr nachmittags?“ Sie stieß ein Lachen aus, damit er begriff, dass sie seine Einladung nicht ernst nahm und er sich deshalb keinerlei Gedanken zu machen brauchte. „Ein bisschen spät für Lunch.“

„Richtig“, stimmte er zu, „und zu früh fürs Dinner. Aber sie werden uns wahrscheinlich trotzdem bedienen.“

„Äh ... danke.“ Sie nahm ihm das ausgefüllte Formular ab. „Aber ich muss arbeiten, und außerdem treffe ich mich nicht mit ...“

„Marines?“, beendete er den Satz.

„Kunden“, verbesserte sie, aber sie hätte auch hinzufügen können, dass sie überhaupt mit niemandem ausging. Tatsächlich konnte sie sich nicht einmal an das letzte Mal erinnern.

Nein, Moment mal. Das stimmte nicht. Sie erinnerte sich sehr wohl. Sie hatte sich bloß bemüht, diese Erfahrung zu vergessen. Wie das jede Frau, die noch ein Fünkchen Verstand besaß, getan hätte.

Es war vor zwei Jahren gewesen, unmittelbar vor dem Tod ihres Vaters. Der Abend war früh zu Ende gegangen. Auf dem Weg mit ihr ins Kino hatte der Mann eine Reifenpanne gehabt, und da er nicht wusste, wie man einen Reifen wechselte, hatte er den Automobilclub anrufen wollen. Doch um nicht zu spät ins Kino zu kommen, hatte sie die Sache selbst erledigt.

Eine Viertelstunde später hatte der Mann sie in einer Weise vor ihrem Haus abgesetzt, die ihr das Gefühl vermittelte, mehr oder weniger aus seinem Wagen geworfen zu werden. Offenbar hatte sie eine Todsünde begangen, ungefähr genauso schlimm, als hätte sie einen Grobian verprügelt, der sich mit ihm anlegen wollte.

„Na ja.“ Davis lächelte. „Dann werden wir eben warten müssen, bis mein Auto repariert ist und ich kein Kunde von Ihnen mehr bin.“

Marie fragte sich, wie er plötzlich darauf kam. Während der Probefahrt hatte er noch so ausgesehen, als wollte er sie am liebsten erwürgen. Warum lächelte er nun und wollte sie einladen?

Und wieso machte dieser Glanz in seinen Augen sie genauso nervös, wie sie es gewesen war, als sie zum ersten Mal allein Bremsen hatte reparieren müssen? Lieber Himmel, es bereitete einen wirklich nicht gerade auf solche Spielchen zwischen Mann und Frau vor, wenn man praktisch in einer Autowerkstatt aufgewachsen war.

„Abgemacht?“, fragte er.

Ein Auto, das in ihre Einfahrt einbog, ersparte es ihr, Davis antworten zu müssen. Sie blickte an seiner Schulter vorbei und hätte vor Erleichterung fast laut aufgeseufzt. Die Kavallerie war da! Ihre kleine Schwester Gina zog immer die gesamte Unterhaltung an sich, wenn ein Mann in der Nähe war.

Gina sprang aus ihrem Kleinwagen, knallte die Tür zu und rannte zur Werkstatt. Sie trug weiße Jeans, ein dunkelgrünes T-Shirt und mädchenhafte Sandaletten mit dünnen Riemchen und Sohlen, die völlig ungeeignet für das Wetter waren. Jetzt in der Weihnachtszeit wirkte sie, als würde sie für Sonnenöl Werbung machen. Ihr kurzes dunkelbraunes Haar umschmeichelte ihren Kopf auf so ungemein lässige Weise, dass sie mindestens eine Stunde gebraucht haben musste, um diesen Effekt zu bewerkstelligen.

Wie zu erwarten, leuchteten Ginas braune Augen interessiert auf, als sie den Sergeant bemerkte.

„Hi, Marie.“ Gina sah sie überhaupt nicht an. „Ich bin hergekommen, um dir zu sagen, dass dir all die guten Einkaufsgelegenheiten entgehen, wenn du den Laden jetzt nicht dicht machst.“

Gerettet! dachte Marie. Sie hatte vergessen, dass sie versprochen hatte, mit ihrem Neffen Weihnachtseinkäufe zu erledigen. Nun war sie dankbar dafür, eine Ausrede zu haben, Davis Garvey wegzuschicken. „Richtig. Ich bin gleich so weit.“

„Willst du mich nicht vorstellen?“ Gina hatte anscheinend völlig vergessen, wie eilig sie es gerade eben noch gehabt hatte. Und dann wartete sie gar nicht erst darauf, vorgestellt zu werden, sondern trat zu Davis, streckte ihm wie eine Südstaatenschönheit auf einem Debütantinnenball die Hand hin und sagte: „Gina Santini. Und Sie sind ...?“

„Davis Garvey.“ Er schüttelte ihr kurz die Hand und lächelte abwesend.

„Sie sind ein Marine, was?“ Gina lächelte ihn an.

„Das ist richtig.“ Es überraschte Davis nun nicht mehr, dass sie das genauso schnell erkannt hatte wie Marie.

Nicht ohne Neid beobachtete Marie, wie Gina ihren Charme sprühen ließ. Also, ehrlich, sie wusste wirklich nicht, wie ihre zwei Jahre jüngere Schwester das machte. Flirten war für Gina genauso leicht wie Atmen. Nun berührte sie den Sergeant leicht am Arm, warf mit einer anmutigen Bewegung ihr Haar zurück und ließ ein perlendes Lachen hören.

Marie war im Lauf der Jahre Hunderte von Malen Zeugin von Ginas Flirterei gewesen, und sie hatte sich immer darüber amüsiert, wenn die hilflosen Opfer plötzlich zu stottern begannen. Aber aus irgendeinem Grund wollte sie nicht erleben, wie Davis Garvey sich zum Idioten machte. Tatsächlich nahm sie ihrer kleinen Schwester dieses Spielchen zum ersten Mal ein bisschen übel.

Konnte Gina sich nicht ein wenig zusammenreißen? Musste sie wirklich überall Eroberungen machen, wo auch immer sie hinging?

Wenigstens würde der Sergeant nun nicht mehr so tun, als wäre er an ihr, Marie, interessiert. Denn wer wäre das schon, wenn er gleichzeitig Ginas Charme ausgesetzt war?

Aber er überraschte sie schon wieder. Er beachtete Gina nur flüchtig und schaute stattdessen sie, Marie, an. Erfreut darüber, erwiderte sie spontan seinen Blick, und das angenehme Gefühl verstärkte sich noch. Ihr wurde innerlich richtig warm. Lieber Himmel, dieser Mann hatte erstaunliche Augen. Und der Rest von ihm war auch nicht schlecht.

Als Gina sich unterbrechen musste, um einmal Atem zu holen, sagte er: „Wenn Sie mir jetzt die Schlüssel des

Leihwagens geben, lasse ich mein Auto hier. Dann können Sie einkaufen gehen.“

„Okay.“ Sie hätte sich schämen sollen. Aber ein bisschen genoss sie es doch, wie verblüfft Gina darüber war, ignoriert zu werden.

Marie lächelte, öffnete eine Schublade und nahm einen Schlüsselbund heraus. Als Davis ihr die Schlüssel abnahm, streiften seine Fingerspitzen ihre Handfläche, und wieder spürte sie dieses Kribbeln auf der Haut. Sie ballte die Hand fest zur Faust, bemüht, dieses Gefühl loszuwerden.

Es war nicht leicht.

Davis lächelte, als wüsste er genau, was sie empfand, und legte nun seine Autoschlüssel auf den Tresen. „Sie werden sich gut um mein Auto kümmern?“

Musste seine Stimme wirklich so verführerisch weich klingen? Oder bildete sie sich das nur ein? Sie entschied sich für die zweite Möglichkeit, kämpfte darum, ihre Phantasie unter Kontrolle zu bringen, und versuchte es wieder mit einem Witz. „Ich werde ihm jeden Abend ein Schlaflied singen und es persönlich zudecken.“

Er hob die Augenbrauen, und einer seiner Mundwinkel zuckte. „Glückliches Auto.“

Ihr Herz schlug schon wieder schneller. Du lieber Himmel, dachte sie.

„Zwei Tage?“, fragte er.

„Äh ... ja. Zwei Tage.“

„Gut, bis dann.“ Davis drehte sich um, nickte Gina zu und ging. An der Tür blieb er noch einmal stehen und sah Marie an. „Denken Sie über das Essen nach.“

Während er langsam zum Käfer hinüberging, trat Gina zu ihrer Schwester. Beide Frauen beobachteten, wie Davis das kleine Auto startete und damit in die Straße einbog, die zur Militärbasis führte.

„Essen?“, fragte Gina.

„Ja.“

„Er hat dich eingeladen?“

Warum klang das, als hätte sie gefragt: Du bist von Außerirdischen entführt worden?

„Ja, er hat mich zum Lunch eingeladen.“ Marie sah Gina böse an. „Ist das so schwer zu glauben?“

„Natürlich nicht.“ Gina tätschelte ihr die Schulter. „Du nimmst doch an, oder?“

„Nein.“

„Warum nicht? Er sieht toll aus.“

„Er ist ein Kunde.“

„Du bist ja so altmodisch.“ Gina ging zum anderen Ende des Tresens, öffnete eine Schublade und nahm einen der Schokoladenriegel heraus, die Marie dort immer aufhob. Während sie ihn auswickelte, murmelte sie: „Du musst wirklich mal anfangen, richtig zu leben.“

„Das tue ich bereits, danke.“ Marie verschloss die Verbindungstür zur Werkstatt. Dann führte sie ihre Schwester nach draußen und ging zu Davis' Wagen. Sie musste ihn in die Garage fahren und abschließen. Mit dem Auto des Sergeants durfte sie kein Risiko eingehen. Nachdem sie den Mustang neben einem alten Fiat mit kaputter Bremse abgestellt hatte, stieg sie wieder aus und merkte, dass Gina immer noch redete.

„Okay, dann brauchst du jedenfalls eine Brille. Hast du nicht bemerkt, wie er dich angesehen hat?“

„Dass er mich angesehen hat, ist nicht verwunderlich“, erwiderte Marie brüsk. „Schließlich hat er mit mir geredet. Da ist reine Höflichkeit.“

„Höflichkeit hat gar nichts damit zu tun.“

„Hör auf damit, Gina.“

Gina biss ein Stück Schokolade ab und wedelte mit der Hand. „Zum Teufel, ich habe ihn auf die bestmögliche Weise

angelächelt und mit den Wimpern geklumpert, aber er hat so getan, als wäre ich gar nicht da.“

Marie lächelte und schüttelte den Kopf. „Bloß weil du nachlässt, heißt das noch nicht, dass er an mir interessiert ist.“

„Schatz, wenn ein Mann dich so ansieht, obwohl du Automechanikerin bist, ist das nicht einfach nur Höflichkeit.“

Dieser Gedanke freute Marie. Aber gleich darauf drängte sie diese Freude wieder zurück. Auf solche Spielchen würde sie sich nicht noch einmal einlassen. Sie würde sich nicht der Illusion hingeben, dass ein Mann an ihr interessiert war. Tagträume und Phantasien führten nur dazu, dass einem das Herz gebrochen wurde, wenn die Wirklichkeit wieder zu Tage trat.

Nein, danke. Das hatte sie hinter sich. Viel zu viele Male. Natürlich nicht in letzter Zeit. Aber ihre Erinnerungen an enttäuschte Hoffnungen und verletzte Gefühle waren noch sehr lebhaft.

„Ehrlich, Marie, magst du eigentlich keine Männer?“

„Was soll man an denen nicht mögen?“ Sie versuchte es wieder mit Humor. Das war sicherer.

„Dann streng dich doch, um Himmels willen, mal ein bisschen an.“

„Was soll ich deiner Meinung nach denn tun, kleine Schwester? Einen Kerl mit einem Steckschlüssel über den Kopf hauen und ihn in die Garage schleppen?“

„Eine Frau muss tun, was eine Frau tun muss.“

„Gina.“ Marie tippte den Code der Alarmanlage ein, schob ihre Schwester nach draußen, machte die Tür der Werkstatt zu und schloss ab. „Lass es sein, okay? Ich bin vollkommen glücklich. Ob du es glaubst oder nicht, eine Frau braucht keinen Mann, um ein befriedigendes Leben zu führen.“

„Es schadet aber auch nicht, einen zu haben“, murmelte Gina, während sie den Rest der Schokolade aufaß und das

Papier in ihre Jeanstasche steckte.

Doch, dachte Marie. Es schadet sogar sehr. Es tut weh. Jedes Mal, wenn sie solch ein Risiko eingegangen war, hatte sie einen schmerzlichen Reifall erlebt.

„Hier ist überhaupt nichts im Gange“, erklärte sie entschieden. „Der Sergeant will bloß, dass ich seinen Wagen repariere.“

Gina wackelte mit den Augenbrauen und grinste ihrer Schwester zu. „Und er hat ein richtig gutes Fahrgestell, was?“

„Gina, Gina!“ Lachend schüttelte Marie den Kopf. „Du solltest lieber etwas dagegen tun. Deine Hormone gehen mit dir durch.“

„Das ist besser, als wenn sie auf Eis liegen.“

„Mit meinen Hormonen ist alles in Ordnung. Danke für deine Sorge.“

„Manchmal frage ich mich, ob du überhaupt welche hast“, meinte Gina nachdenklich, während sie zu ihrem Wagen gingen.

Ich habe durchaus welche, dachte Marie, als sie dann losfahren. Und zurzeit waren sie richtig in Aufruhr. Aber sie hatte eine Menge Übung darin, sie zu unterdrücken, und zweifellos würde ihr das auch jetzt wieder gelingen. Allerdings musste sie zugeben, dass Davis Garvey eine größere Herausforderung darstellte, als sie es je zuvor erlebt hatte.

„Kopf hoch, Schwesterherz.“ Gina lachte. „Vielleicht steckt dir Santa Claus dieses Jahr einen Marine in den Strumpf.“

Das war wirklich ein reizvoller Gedanke.

Davis fuhr durchs Tor, nickte den Wachleuten zu und ignorierte ihr Lachen. Okay, der Käfer sah scheußlich aus, aber der Motor schnurrte wie ein Kätzchen.

Marie Santini war eine erstaunliche Frau.

Nicht nur seinen Körper brachte sie in Fahrt, sie kannte sich auch mit Autos aus. Er hielt es für immer denkbarer, dass er sie bald sehr mögen würde. Doch noch während er das dachte, ertönten Alarmglocken in seinem Kopf. Es war eine Sache, eine nette, für beide Seiten befriedigende Affäre zu haben, aber etwas ganz anderes, sich gefühlsmäßig zu engagieren. Nein, er wollte Marie Santini nicht mögen. Es genügte, dass er sie einfach wollte. Ihre Hand zu berühren hatte ihn genauso erregt, wie diese Probefahrt ihn aufgereggt hatte.

Marie Santini hatte eindeutig seine Aufmerksamkeit geweckt. Und was war falsch an einer heißen Affäre?

Camp Pendleton würde für die nächsten drei Jahre sein Zuhause sein. Danach würde er versetzt werden. Er achtete darauf, nie jemand so nah an sich heranzulassen, dass er nicht mehr einfach weggehen konnte. Weil er nämlich immer wieder wegging.

Eines der Dinge, die ihm am Militär am besten gefielen, war, dass wurzellose Typen wie er so gut hineinpassten. Bei der Marine ging es nicht darum, Wurzeln zu schlagen. Man trat ein, machte seine Arbeit und zog dann weiter, um an einem anderen Ort die mehr oder weniger gleiche Arbeit zu tun. Alles in allem war das eine gute Art zu leben. Man sah die Welt und blieb nie lange genug an einem Ort, um zu bemerken, dass man dort nicht richtig hingehörte.

Davis schob diesen Gedanken beiseite und bog in die fast leere Straße ein, die zu den Militärbaracken führte. Dabei kam er an einem Schnellrestaurant vorbei, einer kleinen, ordentlich aussehenden Kirche und einem Basketballplatz, wo ungefähr ein Dutzend Kinder herumrannten. In der frühen Winterdämmerung konnte man die bunten Weihnachtslichter auf den Dächern, an den Fenstern und in den kahlen Zweigen der Bäume gut erkennen.

Es war schon wieder Weihnachten, die einzige Zeit im Jahr, in der er seine verheirateten Kameraden fast beneidete. Aber das Fest würde bald wieder vorbei sein, ebenso wie die kurze Sehnsucht nach mehr in seinem Leben.

Er parkte, stieg aus, schloss den Wagen ab und steuerte sein Apartment an, das so ziemlich genauso aussah wie die anderen, in denen er in den letzten fünfzehn Jahren gewohnt hatte.

Aber bevor er die Tür öffnen konnte, kam sein Nachbar, Sergeant Mike Coffey, aus seinem eigenen Apartment und warf einen Blick auf den VW. „Wie ich sehe, hast du ‚Santinis Werkstatt‘ gefunden.“

„Du erkennst den Wagen, was?“

„Zur Hölle, ja.“ Mike grinste. „Ich hab ihn letzten Monat selbst mal gefahren.“

Davis steckte seine Schlüssel ein und musterte seinen Kumpel. „Wie kommt es dann, dass du mir nicht erzählt hast, dass diese tolle Automechanikerin auch noch gut aussieht?“

„Sie sieht gut aus?“ Mike zuckte mit den Schultern. „Um die Wahrheit zu sagen, das ist mir gar nicht aufgefallen.“

Wie kann man diese grünen Augen übersehen? dachte Davis. Und das niedliche Grübchen in der Wange? Und er überlegte, ob Coffey blind war oder er selbst verrückt.

„Spielt es denn überhaupt eine Rolle, wie sie aussieht?“, meinte Mike. „Was Autos angeht, ist sie jedenfalls eine Zauberin.“

Hm. Vielleicht spielte es für Mike tatsächlich keine Rolle, aber er selber sah Marie immer noch vor sich. Aber das wollte er nicht zugeben. „Das sollte sie auch besser sein“, antwortete er.

Mike lachte. „Keine Sorge. Dein Mustang ist bei ihr vollkommen sicher.“

Er sollte sich deswegen keine Sorgen machen? Zur Hölle, er war äußerst wählerisch, wenn es um Leute ging, die an seinem Mustang arbeiten durften. Oder irgendeinem der anderen Autos, die er in verschiedenen Garagen überall im Land untergebracht hatte. Dann erinnerte er sich an Maries selbstbewusstes Lächeln und den konzentrierten Ausdruck in ihrem Gesicht, als sie auf die Motorengeräusche gelauscht hatte. Ja, Mike hatte wohl recht. Er brauchte sich tatsächlich keine Gedanken zu machen. Jedenfalls soweit es um seinen Wagen ging.

„Vertrau mir“, sagte Mike. „Sobald Marie dein Auto in den Fingern gehabt hat, wirst du nie wieder jemand anderen ranlassen wollen.“ Mike winkte ihm zu und ging dann weiter.

Davis stand noch einen Moment länger in der zunehmenden Dunkelheit und dachte an Marie Santinis Hände, die stark und schlank, zart und tüchtig wirkten. Und er musste zugeben, dass es in seiner Phantasie nicht bloß sein Auto war, das er in ihren Händen gut aufgehoben sah.

3. KAPITEL

Marie dachte daran, ihre Schwester zu ermorden. Allerdings würden es die anderen am Esstisch garantiert merken.

„Das ist ein wirklich attraktiver Kerl“, betonte Gina gerade. „Ich schwöre, wenn er kein Marine wäre, könnte er ein Fotomodell oder so was sein.“

Marie biss die Zähne zusammen, stellte die Salatschüssel auf den Tisch und ging zu ihrem Platz. Sie hätte sich nicht darauf einlassen sollen, heute mit der gesamten Familie zu essen. Ihr hätte klar sein müssen, dass Gina weiter über Davis Garvey reden würde. Das hatte sie schließlich schon den ganzen Nachmittag lang getan, sogar beim Einkaufen in den überfüllten Läden.

Marie seufzte im Stillen und dachte voller Sehnsucht an den Frieden und die Ruhe in ihrem eigenen Apartment.

„Wir haben das verstanden, Liebes.“ Maryann Santini lächelte ihrer jüngsten Tochter zu. „Er ist also attraktiv.“

„Mehr als das“, verbesserte Gina und warf Marie einen schiefen Blick zu. „Würdest du das nicht auch sagen?“

Wenn Marie eine Chance gehabt hätte, auch mal etwas zu sagen – was nicht der Fall war –, hätte sie einiges beisteuern können. Zum Beispiel, dass Davis nicht im traditionellen Sinn gut aussah, aber eine innere Kraft ausstrahlte, die sie ansprach ... und Gina anscheinend auch.

Aber nun meinte Marie bloß: „Ich finde, du hast bereits genug zu diesem Thema von dir gegeben.“

Gina war keineswegs beschämt. Sie grinste. „Ich finde ja bloß, dass er ein toller Kerl ist. Und er hat Marie angesehen“, wandte sie sich wieder an die anderen, „als wäre sie das letzte Steak auf dem Grill.“

„Vielen Dank für diesen wundervollen Vergleich.“ Gina hat wohl zu viel Western gesehen, dachte Marie. Obwohl ... einerseits wollte sie zwar glauben, dass der Sergeant wirklich an ihr interessiert war, aber ihre Vernunft erinnerte sie daran, dass sie nicht der Typ war, den Männer um ein Date bitten. Sie war eher der Typ Frau, mit dem Männer über andere Frauen redeten.

„Er ist also ein netter junger Mann?“ Ihre Mutter hob die Augenbrauen und sah ihre zweitälteste Tochter an.

Marie unterdrückte einen Seufzer. Selbst wenn er wie ein Monster ausgesehen hätte, hätte das ihre Mutter nicht gestört, solange er „nett“ war. Und es würde auch nicht schaden, wenn er Italiener wäre. Es war besser, ihre Mutter jetzt abzulenken. Maryann Santini liebte Romanzen über alles. Und das Einzige, was für sie, Marie, schlimmer war, als mit ihrem enttäuschenden Liebesleben fertig zu werden, war das Wissen, dass ihre Mutter jede Hoffnung auf einen Freund für sie aufgegeben hatte.

Für ihre Mutter war Feminismus gut und schön, konnte aber niemals ein Ersatz sein für eine große Hochzeit und eine Menge Kinder.

„Um Himmels willen“, begann Marie, „woher soll ich denn wissen, ob er nett ist? Ich habe ihn ja gerade erst kennen gelernt.“ Sie warf ihrer kleinen Schwester einen vorwurfsvollen Blick zu. „Außerdem repariere ich bloß sein Auto. Das ist alles. Ende der Geschichte.“

Gina schnaubte.

„Er scheint dich doch zu mögen“, meinte ihre Mutter.

„Das behauptet Gina.“ Marie musterte ihre kleine Schwester, die ihr gegenüber saß. Ein Mord wäre gerechtfertigt. Keine Jury, die aus älteren Schwestern bestand, würde sie verurteilen.

„Gina ist sehr klug, was diese Dinge angeht.“ Ihre Mutter lächelte ihrer jüngsten Tochter voller Anerkennung zu, weil